

Indirekte Messverfahren pädophiler sexueller Interessen – Ein Überblick über empirische Ergebnisse und methodische Implikationen

Alexander F. Schmidt
Universität Bonn

Schmidt, A. F. (2013). Indirekte Messverfahren pädophiler sexueller Interessen - Ein Überblick über empirische Ergebnisse und methodische Implikationen. In P. Briken, J. L. Möller, M. Rösler, M. Rettenberger, V. Klein & D. Yoon (Hrsg.). *EFP/PP Jahrbuch 2013 – Empirische Forschung in der forensischen Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie* (S. 65-75). Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Dr. Alexander F. Schmidt
Universität Bonn
Institut für Psychologie
Abt. Sozial & Rechtspsychologie
Kaiser-Karl-Ring 9
53111 Bonn
Tel.: 0228 73 4155
Fax.: 0228 73 4029
afschmidt@uni-bonn.de

Indirekte Messverfahren pädophiler sexueller Interessen – Ein Überblick über empirische Ergebnisse und methodische Implikationen

Meta-Analysen mit kontinuierlich anwachsenden Stichprobengrößen belegen übereinstimmend, dass sexuelles Interesse an Kindern einer der validesten Risikofaktoren für anhaltende Sexualdelinquenz ist (Hanson & Bussière, 1998; Hanson & Morton-Bourgon, 2005; Mann, Hanson & Thornton, 2010). Trotzdem stellt die valide diagnostische Erfassung dieses forensisch relevanten Risikofaktors Wissenschaftler wie Praktiker immer noch vor nicht unerhebliche Probleme (Kalmus & Beech, 2005). Es existieren zwar unterschiedliche Messzugänge auf (a) behavioraler, (b) physiologischer und (c) kognitiver Ebene, die in direkter oder indirekter Form versuchen, sexuelles Interesse an Kindern zu erfassen. Jedoch weisen alle verwendeten Messzugänge spezifische Messprobleme auf, die eine eingeschränkte Validität zur Folge haben (Schmidt, Banse, & Imhoff, im Druck).

Behavioraler Messzugang. Auf behavioraler Ebene ist das von Psychowissenschaftlern (und Juristen) typischerweise präferierte offen beobachtbare (Delinquenz)Verhalten im Falle des sexuellen Kindesmissbrauchs ein weniger eindeutiger Indikator sexuellen Interesses an Kindern als es zunächst erscheint. Empirisch weisen unabhängig von den Messmethoden – ganz im Gegensatz zu der in den Medien häufig kolportierten Gleichsetzung von Straftatbestand und psychologisch beschreibbaren sexuellen Interessensdispositionen – lediglich etwa ein Viertel bis die Hälfte aller Kindesmissbraucher ausgeprägte pädophile sexuelle Präferenzen auf (Schmidt, Mokros & Banse, 2013; Seto, 2008). Dies bedeutet, dass juristische (Kindesmissbrauch) und psychologische Kategorien (Pädophilie) nicht überlappungsgleich sind und deshalb nicht zwangsläufig ineinander überführbar sind (Marshall, 2007). Ein besserer (jedoch ebenfalls nicht deckungsgleicher) Indikator ist das konkrete Tatverhalten: Kindesmissbraucher mit präpubertären, extrafamiliären, männlichen und multiplen Opfern weisen erhöhte Wahrscheinlichkeiten für pädophile sexuelle Interessen auf (Seto & Lalumière, 2001).

Physiologischer Messzugang. Ein weiterer vor allem im nordamerikanischen Raum häufig eingesetzter Messzugang ist die physiologische Messung von Volumen- oder Umfangsänderungen am männlichen Geschlechtsorgan, die sogenannte Penisplethysmographie (PPG) oder Phallometrie (Freund, 1967). Historisch betrachtet stellt die PPG einen der ältesten indirekten, wenn auch immer noch relativ transparenten, Messzugänge dar, der von Beginn an von Kriminologen zunächst vor dem Hintergrund wissenschaftlich unhaltbarer Degenerationstheorien zur Messung von „Gefährlichkeit“ herangezogen wurde (Horn, 2003). Heutzutage gelten phallometrische Messungen vor einem deutlich modifizierten Theoriehintergrund als indirekter Indikator physiologischer Erregbarkeit durch (deviante) sexuelle Stimuli. Die PPG wird als messtheoretischer Goldstandard erachtet, für dessen Validität zahlreiche Belege existieren (Seto, 2008). Nichtsdestotrotz ist die PPG mit diversen methodischen Mängeln behaftet, wie z.B. eine hohe Rate von sogenannten Nonrespondern, leichte Verfälschbarkeit aufgrund der hohen Augenscheinplausibilität des Messrationales oder eine geringe Retestreliabilität (kritische Übersichten hierzu finden sich beispielsweise bei Kalmus & Beech, 2005; Laws, 2003; Marshall & Fernandez, 2000). Darüber hinaus ist die Methode laborintensiv, aufwendig, und unangenehm in der Anwendung für alle Beteiligten.

Kognitiver Messzugang. Der am häufigsten angewandte Messzugang erfolgt über die kognitive Ebene und beruht auf klassischen Selbstberichtsverfahren wie Interviews und/oder psychometrischen Testverfahren (kurzer Überblick bei Kalmus & Beech, 2005). Hierbei handelt es sich um direkte Maße devianter sexueller Interessen, da die Probanden unmittelbar Auskunft über Art und Ausmaß relevanter Erlebens- und Verhaltensweisen geben, ohne dass dies aus einem (mehr oder weniger) indirekten behavioralen Indikator erschlossen wird. Die hierbei auftretenden Validitätsprobleme stehen im Zusammenhang mit der offensichtlich hohen Transparenz und leichten Verfälschbarkeit dieser Verfahrensgruppe. Insbesondere im forensischen Kontext sind es jedoch wahrscheinlich weniger Einflüsse der klassischen sozialen Erwünschtheit (Mathie & Wakeling, 2011; Tan & Grace, 2008), die die Validität bedrohen, als vielmehr die legalen Implikationen und sozialen Ausgrenzungsfolgen durch relevante Dritte (Maruna & Mann, 2006), die mit der Offenlegung sexueller Interessen an Kindern im Zusammenhang stehen. Abgesehen von der willentlichen Beeinflussung entsprechender selbstberichteter sexueller Interessen haben die introspektive Zugänglichkeit und/oder kognitive Verzerrungen Einfluss auf die Validität von direkten Selbstberichtsmaßen.

Indirekte reaktionszeitbasierte Maße sexuellen Interesses an Kindern – eine Standortbestimmung

Indirekter kognitiver Messzugang. Indirekte kognitive Maße sexuellen Interesses an Kindern (Thornton & Laws, 2009) haben in den letzten Jahren ein stark zunehmendes Forschungsinteresse erfahren.

Entsprechende *reaktionszeitbasierte Paradigmen*, die auf Unterschieden in Informationsverarbeitungsprozessen beruhen (Überblick bei Schmidt et al., im Druck; Snowden, Craig & Gray, 2011), gelten aufgrund ihrer geringeren Durchschaubarkeit hinsichtlich des Messrationales und der Möglichkeit, automatische Anteile devianten sexuellen Interesses abzubilden, als weniger leicht zu verfälschender ergänzender Messzugang.

Terminologisch sorgt die Unterscheidung zwischen indirekten und impliziten Maßen (De Houwer, 2006) immer wieder für Verwirrung. Irreführend ist hierbei die doppelte Verwendung des Wortes „Maß“. Die Bezeichnung eines Maßes als *indirekt* bezieht sich dabei auf den *prozeduralen Vorgang der Messung*, der sich objektiv beschreiben lässt (ohne eine explizite Messvorschrift erfüllt ein Maß nicht das Kriterium der Wissenschaftlichkeit). Kennzeichnend ist hierbei, ob sexuelles Interesse an Kindern wie im Selbstbericht aus direkten Angaben des Probanden (z.B. „Ich werde durch Kinder sexuell erregt“) abgeleitet wird oder auf indirekten Indikatoren pädophiler sexueller Interessen wie Reaktionszeiten (oder physiologischen Veränderungen der Geschlechtsteile) beruht. Demgegenüber bezieht sich die Klassifikation eines Maßes als *implizit* auf das *Ergebnis einer Messung*. Hierbei wird auf funktionale Eigenschaften des Messergebnisses abgestellt. Typischerweise sind dies Automatizitätskriterien, die spezifizieren in welchem Sinne ein Messergebnis implizit zustandegekommen ist (z.B., kein bewusster introspektiver Zugang zum Konstrukt, keine willentliche Beeinflussungsmöglichkeiten des Messergebnisses, kein Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen Messergebnis und Konstrukt). Diese funktionalen Hypothesen sind empirisch zu belegen und können nicht einfach ad hoc aus dem Maß abgeleitet werden. Hieraus folgt, dass indirekte Maße nicht notwendigerweise implizit sein müssen.

Für folgende indirekte reaktionszeitbasierte Paradigmen pädophiler Interessen ist Kriteriumsvalidität in forensischen Stichproben belegt (Schmidt et al., im Druck): Viewing Time (VT; Harris, Rice, Quinsey, & Chaplin, 1996), Emotional Stroop (ES; Smith & Waterman, 2004), Impliziter Assoziationstest (IAT; Gray, Brown, MacCulloch, Smith & Snowden, 2005), Rapid Serial Visual Presentation (RSVP; Beech, Kalmus, Tipper, Baudouin, Flak, & Humphreys, 2008), Choice-Reaction-Task (CRT; Mokros, Dombert, Osterheider, Zappalà, & Santtila, 2010), Implicit Relational Assessment Procedure (Dawson, Barnes-Holme, Gresswell, Hart, & Gore, 2009), und Blickbewegungsmaße (Fromberger et al., 2012). Für VT und IAT liegen hierbei die meisten unabhängigen empirischen Replikationen vor, so dass diese beiden Verfahren die am besten validiertesten, indirekten reaktionszeitbasierten Maße sexuellen Interesses an Kindern darstellen (Schmidt et al., im Druck).

Verschiedene Autorengruppen postulieren die Bindung von Aufmerksamkeitsressourcen als zugrundeliegenden Prozess reaktionszeitbasierter indirekter Maße (Gress & Laws, 2009; Kalmus & Beech, 2005; Ó Ciardha, 2011). Dies verbleibt jedoch für die meisten Verfahren rein hypothetisch und bedarf empirischer Untermauerung. Obwohl dies gerade für VT-Verfahren naheliegend erscheint, konnte experimentell gezeigt werden, dass typische VT-Effekte vor allem von Charakteristika der Aufgabe und nicht von Eigenschaften der präsentierten Bildstimuli abhängen, was Aufmerksamkeitsbindungseffekte als Erklärungsmechanismus für dieses Verfahren ausschließt (Imhoff, Schmidt, Nordsiek, Luzar, Young, & Banse, 2010; Imhoff, Schmidt, Weiß, Young, & Banse, 2012). Aus diesem Grund schlagen wir eine an der gemeinsamen abhängigen Variable orientierte Bezeichnung als indirekte reaktionszeitbasierte Verfahren vor, da dies theoretisch am voraussetzungsfreisten ist.

Effektstärken

Den meisten indirekten reaktionszeitbasierten Maßen sexuellen Interesses an Kindern liegt ein *Pädophiler Sexueller Präferenz Index (PSPI)* zugrunde, der auf der Differenz von sexuellen Interessen an Kindern und sexuellen Interessen an Erwachsenen beruht. Je höher diese Differenz ausfällt, desto stärker ist das sexuelle Interesse an Kindern im Vergleich zu Erwachsenen. Dieser relative Differenzwert kann nicht absolut interpretiert werden, da die absoluten Anteile der eingehenden sexuellen Interessenskategorien nicht aus dem Differenzwert ableitbar sind. Dies bedeutet beispielsweise, dass ein Differenzwert von Null nicht auf fehlende absolute sexuelle Interessen an Kindern hindeutet, sondern auf gleich stark (oder schwach) ausgeprägte absolute sexuelle Interessen an Kindern und Erwachsenen. In diesem Sinne ist der PSPI als Bevorzugung (Präferenz) der einen Kategorie vor der anderen zu interpretieren. PSPI-Indizes sind somit nicht informativ in Bezug auf absolute sexuelle Interessenlevels.

Die bislang einzige publizierte Meta-Analyse zeigt für pädophile sexuelle Präferenz-IATs eine

durchschnittliche PSPI-Effektstärke von $d = 0.63$ für den Vergleich von Kindesmissbrauchern mit Kontrollgruppen (Babchishin, Nunes, & Hermann, 2012). Eine vorläufige meta-analytische Integration von PSPI-Effekten verschiedener reaktionszeitbasierter indirekter Maße ergibt einen etwas größeren mittleren Effekt ($d = 0.84$; Schmidt, 2012). Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Effektstärken (d) von PSPI-Kontrasten von Kindesmissbrauchern und verschiedenen Vergleichsgruppen für alle VT und IAT Studien im Zeitraum bis Oktober 2012 (Schmidt, 2012). Aufgrund der geringen zugrundeliegenden Studienzahl kann Abbildung 1 lediglich deskriptive Informationen liefern. Bei den abgetragenen Effektstärken handelt es sich nicht ausschließlich um unabhängige Vergleiche, da diese zum Teil auf unterschiedlichen Subgruppenkontrasten innerhalb gleicher Stichproben beruhen. Die Studienlage ist momentan nicht ausreichend groß genug, um eine streng meta-analytische Zusammenfassung unabhängiger Effektstärken in Abhängigkeit von verschiedenen Kontrollgruppen zu gewährleisten. Abbildung 1 zeigt, dass die Kontraste mit den Nichtstraftäterkontrollen deutlicher ausgeprägt sind als im Vergleich mit Sexualstraftäterkontrollen. Dies entspricht den theoretisch erwartbaren Ähnlichkeitsgradienten: Kontraste zwischen ähnlicheren Gruppen sollten geringer ausfallen als Kontraste zwischen unähnlicheren Gruppen.

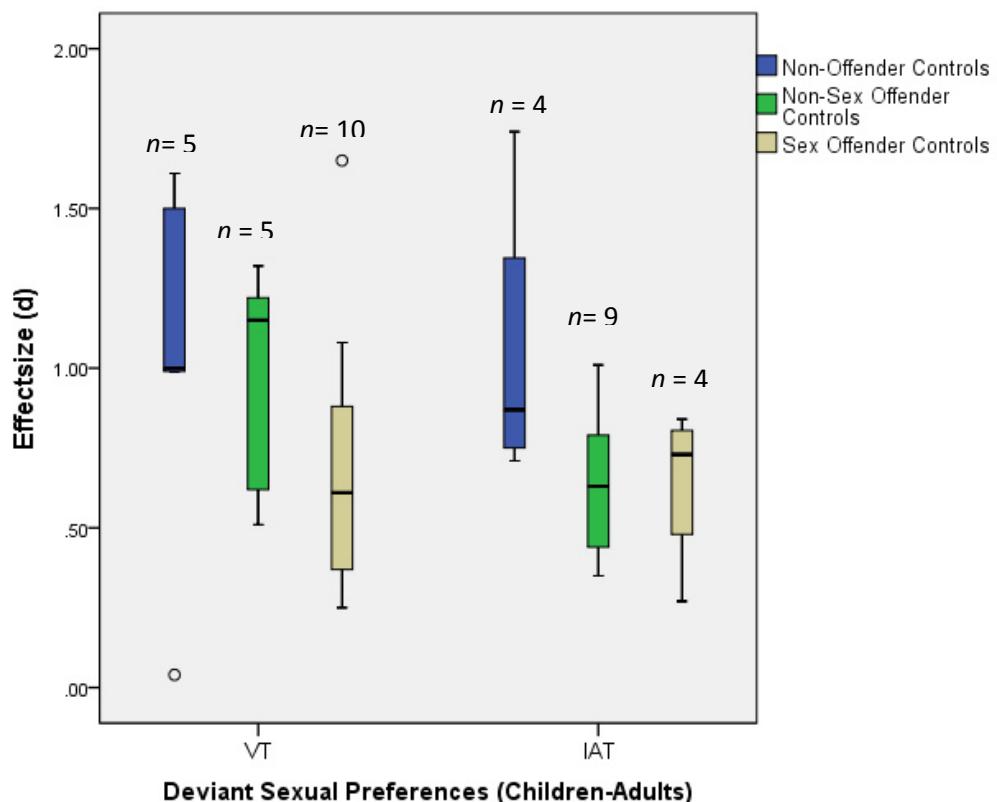


Abbildung 1: Box-Plot der Effektstärken (d) Pädophiler Sexueller Präferenz Indizes indirekter reaktionszeitbasierter Maße (Viewing Time VT, Implizite Assoziationstest IAT) als Funktion verschiedener Vergleichsgruppen.

What goes up must come down? – Implizite Annahmen über implizite Maße

Wie für alle neuen Entwicklungen zeigt sich, dass die Erwartungen an neu entwickelte Messverfahren teilweise zu hochgesteckt sind. Im Falle indirekter reaktionszeitbasierter Messverfahren wird dies besonders deutlich (Perugini & Banse, 2007), da hier viele implizite Annahmen über sogenannte implizite Messverfahren vorherrschen, die jedoch nicht immer mit den empirischen Grundlagen aus der primär sozialkognitiven Literatur vereinbar sind (Überblick bei Gawronski, 2009). Wie oben für die Unterscheidung indirekter und impliziter Maße bereits angedeutet, ist eine der häufigsten Annahmen, dass indirekte reaktionszeitbasierte Maße unbewusste, der Introspektion nicht zugängliche Erlebensinhalte, messen und

deshalb auch nicht verfälscht werden können. Dementsprechend wird oft auch hypothetisiert, dass diese Maße frei sind von sozial erwünschten Antworttendenzen, da unterstellt wird, dass Probanden nicht in der Lage sind, ihre Antworten in indirekten Verfahren zu beeinflussen. Empirisch lässt sich jedoch zeigen, dass fehlende introspektive Zugänglichkeit nicht zwangsläufig bedeutet, dass die Merkmale unterbewusst sein müssen (Gawronski, Hofmann, & Wilbur, 2006). Obwohl es offensichtlich ist, dass indirekte Maße schwerer zu verfälschen sind als Selbstberichtsverfahren, gilt auch für diese Verfahren, dass sie unter bestimmten Bedingungen verfälschbar sind, wie z.B. vorhandene Kenntnisse über die zugrundeliegenden Messrationales (z.B. Imhoff et al., 2012; Hu, Rosenfeld, & Bodenhausen, 2012). Entsprechende statistische Gegenmaßnahmen, die Täuschungsstrategien aufdecken und auch korrigieren können haben das Problem, dass sie entweder auf gruppenstatistischen Cut-Off Werten beruhen, die zumeist nur an kleinen Samples erhoben worden sind oder auf bereits ebenfalls beeinflussbaren Vergleichsmessungen beruhen, insofern das Rationale bekannt ist (z.B. Cvencek, Greenwald, Brown, Gray, & Snowden, 2010). Mittlerweile existieren auch spezialisierte Internetseiten, die z.B. für VT-Verfahren detaillierte Anleitungen geben, wie diese strategisch zu beeinflussen sind (<http://www.innocentdads.org/abel.htm>). Letztlich gilt, dass es unwahrscheinlich ist, dass jemals ein psychologisches Maß entwickelt werden kann, dass komplett immun gegen Fälschungsversuche sein wird, da alle Maße auf der complianten Befolgeung einer Instruktion beruhen, die für die Messung notwendig ist (auch wenn dies im FMRI-Scanner geschieht). Nichtsdestotrotz unterscheiden sich verschiedene Maße hinsichtlich des Schwierigkeitsgrades ihrer willentlichen Beeinflussbarkeit und indirekte reaktionszeitbasierte Maße sind dabei eher auf der schwierigeren Seite dieser Dimension einzuordnen.

Ebenfalls zu hinterfragen ist die populäre Annahme, dass indirekte reaktionszeitbasierte Messverfahren den „wahren Wert“ oder das „wahre Selbst“ messen, da sie vom Probanden zu vertuschen gewünschte Einstellungen, Meinungen oder sexuelle Interessen zutage fördern können. Dies hängt jedoch davon ab, was aus psychologischer Perspektive unter dem „wahren Selbst“ zu verstehen ist. Einerseits könnte sich das „wahre Selbst“ in Situationen offenbaren in denen die willentliche Kontrolle zusammenbricht (z.B. bei Enthemmung durch starke Intoxikation oder automatischen Reaktionen innerhalb eines Laborparadigmas). Dies würde bedeuten, dass Verhaltensweisen, die im Zustand erhaltener Kontrollfähigkeiten und nach ausführlicher Abwägung ausgeführt werden nichts über das „wahre Selbst“ offenbaren – oder umgekehrt (Gawronski, 2009). Auf der Basis von psychologischen Zweiprozessmodellen (z.B. Strack & Deutsch, 2004) kann man diesen scheinbaren Widerspruch dadurch lösen, dass indirekte Maße automatische Verhaltensweisen und direkte Selbstberichtsmaße kontrolliertes Verhalten valide vorhersagen sollten (Hofmann, Friese, & Strack, 2009; Schmidt, Zimmermann, & Imhoff, 2013). Empirisch gibt es umfangreiche Forschung zu situationalen und personalen Moderatoren der prädiktiven Validität direkter und indirekter Maße (Friese, Hofmann, & Schmitt, 2008; Perugini, Richetin, & Zogmaister, 2010). Dies unterstreicht die Bedeutung multimethodaler Messzugänge als Strategie die Validität von Messungen zu maximieren, da einzelne – egal ob direkte oder indirekte Maße – anfällig sind für entsprechende Moderatoren. Diagnostische Schlussfolgerungen sind treffsicherer, wenn sie auf konzeptuell unterschiedlichen, validen und konvergierenden Maßen beruhen, die jeweils für sich genommen unterschiedliche Anteile der Kriteriumsvarianz aufklären. Aufgrund des diagnostischen Konvergenzprinzips wird dadurch der Messfehleranteil bei Messungen reduziert (Epstein, 1983). Dies ist das Rational das dem *Expliziten und Impliziten Sexuellen Interessenprofil* (EISIP; Banse, Schmidt, & Clarbour, 2010) zugrundeliegt, das aus einer Kombination von direkten und indirekten (VT, IAT) Maßen pädophiler sexueller Interessen besteht. Das EISIP hat sich als besonders valide für die Unterscheidung von sexuell devianten Kindesmissbrauchern und Kontrollgruppen erwiesen (Banse et al., 2010; Schmidt, Gykiere, Vanhoeck, Mann, & Banse, 2013). Ferner konnte mit dem EISIP erstmals unter Verwendung indirekter Maße gezeigt werden, dass pädophile sexuelle Interessen ein Taxon darstellen und nicht dimensional verteilt sind (Schmidt, Mokros, & Banse, 2013).

Wohin geht die Reise? – Wichtige methodische Verbesserungsvorschläge und weitere Forschungsziele

In der bisherigen Forschung zu indirekten reaktionszeitbasierten Maßen sexueller Interessen an Kindern lag der Fokus primär auf der Ebene der Validität der einzelnen Maße. Dies stellt zwar einen ersten und wichtigen Schritt für die Entwicklung psychometrischer Verfahren von hoher Güte dar, jedoch verbleiben durch diese Fokussierung viele Fragen unklar (Thornton & Laws, 2009b). Wie bereits oben unter den Ausführungen zum Zweiprozessmodell angedeutet, ist bislang unklar, welche theoretische Komponente sexuellen Interesses indirekte Verfahren messen (kritisch hierzu auch Briken, Rettenberger, & Dekker, 2013). Eine präzise theoretische Rahmenkonzeption der Zusammenhänge zwischen

reaktionszeitbasiertem pädophilem sexuellen Interesse, physiologischen Erregungsreaktionen, impliziten Annahmen über Sexualität und sexuellem (Delinquenz)Verhalten fehlt bislang (Ò Ciardha, 2011). Diese berechtigte Kritik berührt auch die Frage nach den Prozessen, die den insgesamt validen Maßen zugrundeliegen. Hier ist es weitgehend offen wie und warum indirekte, reaktionszeitbasierte Maße zwischen verschiedenen Kriteriumsgruppen differenzieren, was Briken und Kollegen (2013) dazu führt, den diagnostischen Nutzen indirekter Maße generell in Frage zu stellen¹. Erste Studien in dieser Richtung existieren zu Prozessen, die VT-Verfahren zugrundeliegen (Imhoff et al.; 2010, Imhoff et al., 2012).

Abgesehen davon ist unklar wie weit Unterschiede zwischen Verfahren und Studien auf methodische oder Stichprobenfaktoren zurückzuführen sind. Entsprechend sollten zukünftig wichtige Einflussfaktoren wie z.B. Tatverhaltens-/Opfercharakteristika, Antisozialität/Psychopathy, sexuelle Orientierung, Leugnung der Taten, Verneinung devianter sexuellen Interessen und Risikolevel stärker kontrolliert werden (Schmidt et al., im Druck).

Auf methodischer Ebene sollte der Fokus nicht nur primär auf Validität sondern auch auf die Reliabilität gerichtet werden. Wenn indirekte reaktionszeitbasierte Maße nicht nur in Forschungskontexten zur Gruppenunterscheidung herangezogen werden können, sondern auch für konkrete Einzelfalldiagnostik eingesetzt werden sollen, dann ist es unabdingbar, die Reliabilität zu maximieren, die für indirekte Maße oftmals nicht die Höhe vergleichbarer Selbstberichtsmaße erreichen. Bislang existieren nur wenige Studien, die entsprechende Gütekriterien überhaupt berichten. Wiederum sind es VT und IAT die hierbei bislang die überzeugenderen Ergebnisse zeitigen (für einen Überblick Schmidt et al., im Druck). Weiterhin verwenden viele Studien experimentelle Designs, die Methodeneinflüsse durch Randomisierung der Itemreihenfolgen minimieren. Wenn es aber das Ziel ist, individuelle Differenzen zwischen Personen zu maximieren – was bei diagnostischen Fragen regelhaft der Fall ist – dann sollten Itemreihenfolgen besser konstant gehalten werden (fixe Zufallsreihenfolge über alle Probanden hinweg).

Ein weiteres Problem ist die fehlende Standardisierung sowohl der Stimuli als auch vor allem der Auswertungsstrategien und Scoringalgorithmen. Auch dies ist ein bislang kaum kontrollierter Faktor, der die Vergleichbarkeit und kumulative Zusammenfassung der Studien erschwert. Ein möglicher Vorschlag zur Vereinheitlichung der PSPI-Indizes wäre es, das in IAT-Studien weit verbreitete d -Maß (Greenwald, Nosek, & Banaji, 2003) einzusetzen, das auf standardisierten Mittelwertsdifferenzen der eingehenden sexuellen Interessenskategorien beruht.

Schließlich ist es auf klinischer Ebene notwendig, die verwendeten Maße nicht nur auf methodischer und theoretischer Ebene zu optimieren, sondern auch für den klinischen Einsatz zugänglicher zu machen. Ein Beispiel hierfür ist das von unserer Arbeitsgruppe entwickelte Auswertungsprogramm, das unmittelbar nach einer Messung ein sexuelles Interessensprofil erstellt, das für klinische Interpretationszwecke hilfreich ist (Banse et al., 2010). Ein interessantes Forschungsfeld hierbei betrifft etwaige Zusammenhänge mit therapierelevanten Konstrukten. Ebenso fehlen bislang Daten für eine echte prädiktive Validität im Sinne prospektiver Rückfallvorhersagen für indirekte reaktionszeitbasierte Maße pädophiler sexueller Interessen. Da sich PPG-Maße devianter sexueller Interessen als einer der validesten Rückfallprädiktoren erwiesen haben (Mann et al., 2010), können große Hoffnungen auf VT und IAT Verfahren gesetzt werden als weniger kostenintensive und aufwendige diagnostische Ergänzungen. Erste Hinweise auf sowohl querschnittliche Zusammenhänge mit Risikomarkern (Schmidt, Gykiere et al., 2013) als auch konvergente Assoziationen von VT mit PPG-Maßen (Letourneau, 2002; Stinson & Becker, 2008) deuten an, dass die weitere Erforschung dieser Verfahren ein lohnenswertes Ziel ist. Insgesamt stellen indirekte reaktionszeitabsierte Messverfahren pädophiler sexueller Interessen, die insbesondere wenn sie zu multimethodalen Messbatterien mit konzeptuell unterschiedlichen Maßen kombiniert werden, eine theoretisch interessante und valide zusätzliche Messebene dar, die neue Erkenntnisse zu Prävalenz und Ausprägung sexueller Interessen an Kindern ermöglichen (Schmidt, Mokros, & Banse, 2013).

¹ Die weitergehende Kritik von Briken et al. (2013) bezieht sich hauptsächlich auf die Frage, was indirekte Maße in Bezug auf Pädophiliediagnosen bedeuten. Die Schwierigkeiten, die dabei angeführt werden, hängen m. E. jedoch weniger mit den theoretischen Fragen indirekter Maße als mit der unklaren Fassung von Pädophiliediagnosekriterien (sexuelle Fantasien, Impulse, Verhaltensweisen) zusammen, die einerseits aus den eingangs dargestellten Gründen, andererseits aufgrund der unklaren Operationalisierung des Impulskonstrukts nicht durchgängig empirisch zugänglich sind. Man gerät somit in Gefahr auf der Ebene einer Reifikation zu argumentieren, die nur anhand empirisch nicht operationalisierter Kriterien zu beschreiben ist. Der Vorteil indirekter Maße gegenüber einem solch unbestimmbaren Konstrukt ist jedoch, dass sie operationalisiert, empirisch zugänglich und innerhalb eines nomologischen Netzes mit anderen Indikatoren sexuellen Interesses an Kindern (selbstberichtete Fantasien, Verhalten, physiologisches Arousal) empirisch zusammenhängen, die wiederum mit sexueller Delinquenz assoziiert sind. Erst wenn es eine operational klar fassbare Definition der Pädophilie gäbe (O'Donohue, 2010; O'Donohue, Regev, & Hagstrom, 2000), könnte man den Zusammenhang mit indirekten Maßen sinnvoll prüfen (Es lassen sich theoretisch sinnvolle Korrelationen indirekter Maße mit Pädophiliediagnosen zeigen [Schmidt, 2012], wobei unklar verbleibt, anhand welcher Indikatoren die Diagnosen vergeben wurden). Letztlich erinnert dies an die Diskussion um „wahre Werte“ (s.o.) und es dürfte hilfreicher sein, sich mit der Frage zu befassen, unter welchen Umständen welche Messebene welche Erlebens- und Verhaltensweisen vorhersagt. Dies deutet auf Weiterentwicklungsbedarf einer Rahmentheorie menschlicher Sexualität hin.

Literatur

- Babchishin, K. M., Nunes, K. L., & Hermann, C. (2013). The validity of Implicit Association Test (IAT) measures of sexual attraction to children: A meta-analysis. *Archives of Sexual Behavior*, 42, 487-499.
- Banse, R., Schmidt, A. F., & Clarbour, J. (2010). Indirect measures of sexual interest in child sex offenders: A multi-method approach. *Criminal Justice and Behavior*, 37, 319-335.
- Beech, A. R., Kalmus, E., Tipper, S. P., Baudouin, J. Y., Flak, V., & Humphreys, G. W. (2008). Children induce an enhanced attentional blink in child molesters. *Psychological Assessment*, 20, 397-402.
- Briken, P., Rettenberger, M., & Dekker, A. (2013). Was sagen „objektive“ Messverfahren über Sexualstraftäter? Forschung, Praxis, Rezeption und Kritik sexualphysiologischer und indirekter Präferenzmessungen. *Forensische Psychiatrie, Psychologie und Kriminologie*, 7, 28-33.
- Cvencek, D., Greenwald, A. G., Brown, A. S., Gray, N. S., & Snowden, R. J. (2010). Faking of the Implicit Association Test is statistically detectable and partly correctable. *Basic and Applied Social Psychology*, 32, 302-314.
- Freund, K. (1967). Erotic preference in pedophilia. *Behaviour Research and Therapy*, 5, 339-348.
- Dawson, D. L., Barnes-Holmes, D., Gresswell, D. M., Hart, A. J. P., & Gore, N. J. (2009). Assessing the implicit beliefs of sexual offenders using the Implicit Relational Assessment Procedure: A first study. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 21, 57-75.
- De Houwer, J. (2006). What are implicit measures and why are we using them. In R. W. Wiers & A. W. Stacy (Eds.), *The handbook of implicit cognition and addiction* (pp. 11-28). Thousand Oaks, CA: Sage Publishers.
- Epstein, S. (1983). Aggregation and beyond: Some basic issues on the prediction of behavior. *Journal of Personality*, 51, 360-392.
- Friese, M., Hofmann, W., & Schmitt, M. (2008). When and why do implicit measures predict behaviour?: Empirical evidence for the moderating role of opportunity, motivation, and process reliance. *European Review of Social Psychology*, 19, 285-338.
- Fromberger, P., Jordan, K., Steinkrauss, H., von Herder, J., Witzel, J., Stolpmann, G., Kröner-Herwig, B., & Müller, J. L. (2012). Diagnostic accuracy of eye movements in assessing pedophilia. *Journal of Sexual Medicine*, 9, 1868-1882.
- Gawronski, B. (2009). Ten frequently asked questions about implicit measures and their frequently supposed, but not entirely correct answers. *Canadian Psychology*, 50, 141-150.
- Gawronski, B., Hofmann, W., & Wilbur, C. J. (2006). Are “implicit” attitudes unconscious? *Consciousness and Cognition*, 15, 485-499.
- Gray, N. S., Brown, A. S., MacCulloch, M. J., Smith, J., & Snowden, R. J. (2005). An implicit test of the associations between children and sex in pedophiles. *Journal of Abnormal Psychology*, 114, 304-308.
- Greenwald, A. G., Nosek, B. A., & Banaji, M. R. (2003). Understanding and using the Implicit Association Test: I. An improved scoring algorithm. *Journal of Personality and Social Psychology*, 85, 197-216.
- Gress, C. L. Z., & Laws, R. D. (2009). Measuring sexual deviance: Attention-based measures. In A. R. Beech, L. A. Craig, & K. D. Browne (Eds.), *Assessment and treatment of sex offenders: A Handbook* (pp. 109-128). New York, NY: Wiley-Blackwell.
- Hanson, R. K., & Bussière, M. T. (1998). Predicting relapse: A meta-analysis of sexual offender recidivism studies. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 66, 348-362.
- Hanson, R. K., & Morton-Bourgon, K. E. (2005). The characteristics of persistent sexual offenders: A meta-analysis of recidivism studies. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 73, 1154-1163.
- Harris, G. T., Rice, M. E., Quinsey, V. L., & Chaplin, T. C. (1996). Viewing time as a measure of sexual interest among child molesters and normal heterosexual men. *Behaviour Research and Therapy*, 34, 389-394.
- Hofmann, W., Friese, M., & Strack, F. (2009). Impulse and self-control from a dual systems perspective. *Perspectives on Psychological Science*, 4, 162-176.
- Horn, D. G. (2003). *The criminal body – Lombroso and the anatomy of deviance*. New York: Routledge.
- Hu, X., Rosenfeld, P., & Bodenhausen, G. V. (2012). Combating automatic autobiographical associations: The effect of instruction and training in strategically concealing information in the autobiographical Implicit Association Test. *Psychological Science*, 10, 1079-1085.
- Kalmus, E., & Beech, A. R. (2005). Forensic assessment of sexual interest: A review. *Aggression and Violent Behavior*, 10, 193-218.
- Imhoff, R., Schmidt, A. F., Nordsiek, U., Lizar, C., Young, A. W., & Banse, R. (2010). Viewing time effects revisited: Prolonged response latencies for sexually attractive targets under restricted task conditions. *Archives of Sexual Behavior*, 39, 1275-1288.

- Imhoff, R., Schmidt, A. F., Weiß, S., Young, A. W., & Banse, R. (2012). Vicarious Viewing Time: Prolonged response latencies for sexually attractive targets as a function of task- or stimulus-specific processing. *Archives of Sexual Behavior*, 41, 1389-1401.
- Laws, D. R. (2003). Penile plethysmography: Will we ever get it right? In T. Ward, D. R. Laws, & S. M. Hudson (Eds.), *Sexual deviance - Issues and controversies* (pp. 82-102). London: Sage.
- Letourneau, E. J. (2002). A comparison of objective measures of sexual arousal and interest: Visual reaction time and penile plethysmography. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 14, 207-223.
- Mann, R. E., Hanson, K. R., & Thornton, D. (2010). Assessing risk for sexual recidivism: Some proposals on the nature of psychologically meaningful risk factors. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 22, 191-217.
- Marshall, W. L. (2007). Diagnostic issues, multiple paraphilic interests, and comorbid disorders in sexual offenders: Their incidence and treatment. *Aggression and Violent Behavior*, 12, 16-35.
- Marshall, W. L., & Fernandez, Y. L. (2000). Phallometric testing with sexual offenders: Limits to its value. *Clinical Psychology Review*, 20, 807-822.
- Maruna, S., & Mann, R. E. (2006). A fundamental attribution error? Rethinking cognitive distortions. *Legal and Criminological Psychology*, 11, 155-177.
- Mathie, N. L. & Wakeling, C. (2011). Assessing socially desirable responding and its impact on self-report measures among sexual offenders. *Psychology, Crime & Law*, 17, 215-237.
- Mokros, A., Dombert, B., Osterheider, M., Zappalà, A., Santtila, P. (2010). Assessment of pedophilic sexual interest with an attentional choice reaction time task. *Archives of Sexual Behavior*, 39, 1081-1090.
- Ó Ciardha, C. (2011). A theoretical framework for understanding deviant sexual interest and cognitive distortions as overlapping constructs contributing to sexual offending against children. *Aggression and Violent Behavior*, 16, 493-502.
- O'Donohue, W. (2010). A critique of the proposed DSM-IV diagnosis of pedophilia. *Archives of Sexual Behavior*, 39, 587-590.
- O'Donohue, W., Regev, L., & Hagstrom, A. (2000). Problems with the DSM-IV diagnosis of pedophilia. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 17, 79-107.
- Perugini, M. & Banse, R. (2007). Editorial: Personality, implicit self-concept and automaticity. *European Journal of Personality*, 21, 257-261.
- Perugini, M., Richetin, J., & Zogmaister, C. (2010). Prediction of behavior. In B. Gawronski, & B. K. Payne (Eds.), *Handbook of social cognition – Measurement, theory, and applications* (p. 255-277). New York, NY: Guilford.
- Schmidt, A. F. (2012, September). *Indirekte Maße sexueller Präferenzen in forensischen Kontexten: Eine Standortbestimmung und interessante Reiseziele*. Vortrag, 48. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs), Bielefeld.
- Schmidt, A. F., Banse, R., & Imhoff, R. (im Druck). Indirect measures in forensic contexts. In F. J. R. van de Vijver, & T. Ortner (Eds.). *Behavior-based assessment in personality, social, and applied psychology*. Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt, A. F., Gykiere, K., Vanhoeck, K., Mann, R. E., & Banse, R. (2013). Direct and indirect measures of sexual maturity preferences differentiate subtypes of child sexual abusers. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*. Advance Online Publication.
- Schmidt, A. F., Mokros, A., & Banse, R. (2013). Is pedophilic sexual preference continuous? A taxometric analysis based on direct and indirect measures. *Psychological Assessment*. Advance Online Publication.
- Schmidt, A. F., Zimmermann, P. S., & Imhoff, R. (2013). *Ego depletion moderates the influence of automatic and controlled precursors of aggressiveness: A double dissociation*. Manuskript eingereicht zur Publikation.
- Seto, M. C. (2008). *Pedophilia and sexual offending against children: Theory, assessment and intervention*. Washington, DC: APA.
- Seto, M. C., & Lalumière, M. L. (2001). A brief screening scale to identify pedophilic interests among child molesters. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 13, 15-25.
- Smith, P., & Waterman, M. (2004). Processing bias for sexual material: The Emotional Stroop and sexual offenders. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 16, 163-171.
- Snowden, R. J., Craig, R. L., & Gray, N. S. (2011). Indirect behavioral measures of cognition among sexual offenders. *Journal of Sex Research*, 48, 192-217.
- Stinson, J. D., & Becker, J. V. (2008). Assessing sexual deviance: A comparison of physiological, historical, and self-report measures. *Journal of Psychiatric Practice*, 14, 379-388.

- Tan, L. & Grace, R. C. (2008). Social desirability and sexual offenders: A review. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment, 20*, 61-87.
- Thornton, D., & D. R. Laws (2009a). *Cognitive approaches to the assessment of sexual interest in sexual offenders*. Chichester, West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Thornton, D., & Laws, D. R. (2009b). Postscript: Steps towards effective assessment of sexual interest. In D. Thornton & D. R. Laws (Eds.), *Cognitive approaches to the assessment of sexual interest in sexual offenders* (pp. 59-84). Chichester, UK: Wiley-Blackwell.

Abbildung 1

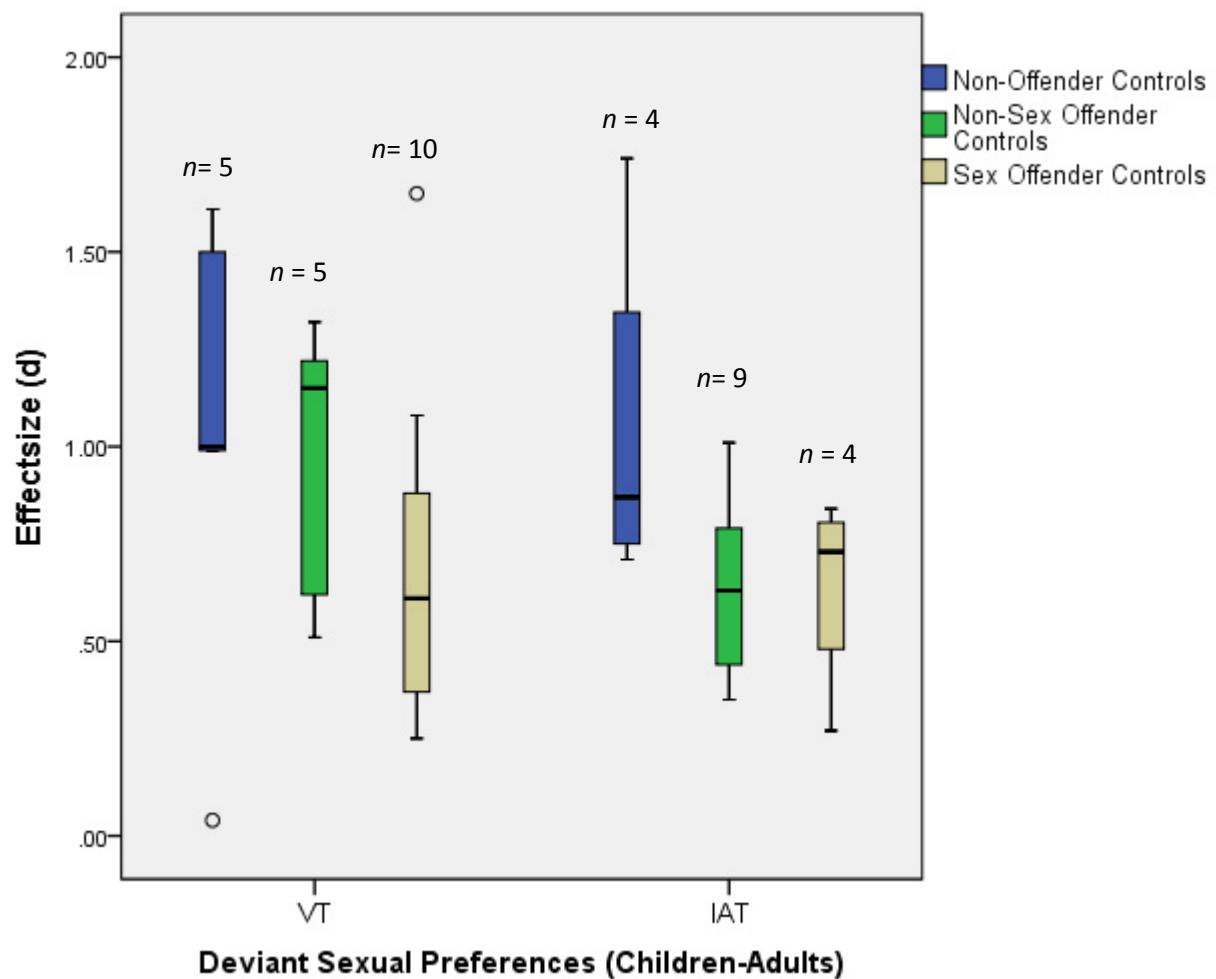


Abbildung 1: Box-Plot der Effektstärken (d) Pädophilier Sexueller Präferenz Indizes indirekter reaktionszeitbasierter Maße (Viewing Time VT, Implizite Assoziationstest IAT) als Funktion verschiedener Vergleichsgruppen